DasErste.de

Was wir wussten – Risiko Pille

23. OKTOBER 2019

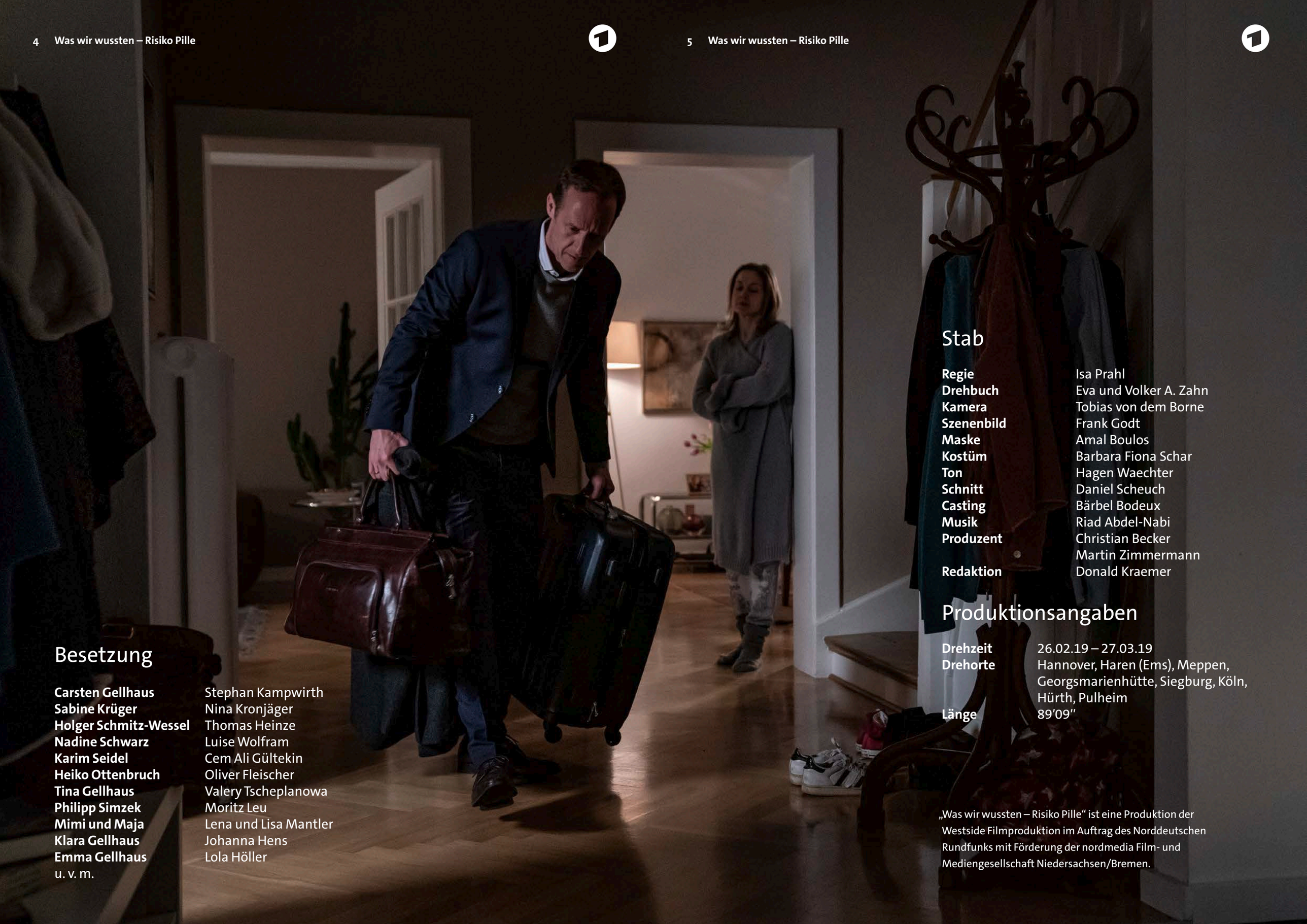
20:15 UHR

Das Erste

Inhalt	**3**
Eva Zahn und Volker A. Zahn (Drehbuch)	
Kurzbiographie	**6**
Gespräch	**7**
Isa Prahl (Regie)Kurzbiographie	**10**
Gespräch	**11**
Carsten Gellhaus ...	**15**
... wird gespielt von Stephan Kampwirth	**15**
Gespräch	**16**
Sabine Krüger ...	**18**
... wird gespielt von Nina Kronjäger	**18**
Gespräch	**20**
Holger Schmitz-Wessel ...	**22**
... wird gespielt von Thomas Heinze	**22**
Statement	**23**
Lisa und Lena als Mimi und Maja	**25**
Gespräch mit Lisa und Lena	**26**
Impressum / Pressekontakt	**28**

Inhalt

Ein Pharma-Konzern entwickelt eine Antibabypille für Teenager, die womöglich gesundheitsgefährdend ist und Mitarbeiter Dr. Carsten Gellhaus (Stephan Kampwirth) in einen Gewissenskonflikt bringt. Der Film „Was wir wussten – Risiko Pille“ orientiert sich damit an wahren Begebenheiten, erzählt aber eine fiktionale Geschichte. Mit einer großen Werbekampagne wird die Markteinführung der neuen Antibabypille „Bellacara“ vorangetrieben. Man verspricht jungen Mädchen neben einer sicheren Verhütung eine reine Haut, einen prallen Busen, eine schönere Figur und tolle Haare. Ein Lifestyle-Produkt. Dr. Carsten Gellhaus hat die Aufgabe, das „Medical Document“ mit allen medizinisch relevanten Daten für die behördliche Freigabe zu erstellen. Sein Privatleben ist derweil turbulent: Mit seiner Chefin Dr. Sabine Krüger hat Gellhaus eine Affäre, seine Ehe zerbricht. Noch bevor „Bellacara“ in den Handel kommt, erfährt Gellhaus, dass die Mikropille möglicherweise das Risiko für Thrombosen erhöht. Er ist geschockt und will dem Verdacht nachgehen, stößt aber auf erbitterten Widerstand seiner Chefin und des restlichen Teams. Gellhaus akzeptiert zunächst die Relativierung der Gefahren, bis er die Pille bei seiner eigenen Tochter findet ...



Besetzung

Carsten Gellhaus	Stephan Kampwirth
Sabine Krüger	Nina Kronjäger
Holger Schmitz-Wessel	Thomas Heinze
Nadine Schwarz	Luise Wolfram
Karim Seidel	Cem Ali Gültekin
Heiko Ottenbruch	Oliver Fleischer
Tina Gellhaus	Valery Tscheplanowa
Philipp Simzek	Moritz Leu
Mimi und Maja	Lena und Lisa Mantler
Klara Gellhaus	Johanna Hens
Emma Gellhaus	Lola Höller

u. v. m.

Stab

Regie	Isa Prahl
Drehbuch	Eva und Volker A. Zahn
Kamera	Tobias von dem Borne
Szenenbild	Frank Godt
Maske	Amal Boulos
Kostüm	Barbara Fiona Schar
Ton	Hagen Waechter
Schnitt	Daniel Scheuch
Casting	Bärbel Bodeux
Musik	Riad Abdel-Nabi
Produzent	Christian Becker
	Martin Zimmermann
Redaktion	Donald Kraemer

Produktionsangaben

Drehzeit	26.02.19 – 27.03.19
Drehorte	Hannover, Haren (Ems), Meppen, Georgsmarienhütte, Siegburg, Köln, Hürth, Pulheim
Länge	89'09''

„Was wir wussten – Risiko Pille“ ist eine Produktion der Westside Filmproduktion im Auftrag des Norddeutschen Rundfunks mit Förderung der nordmedia Film- und Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen.

Eva Zahn wurde in Karlsruhe geboren und studierte Geschichte und Sozialpsychologie in Köln. Von 1985 bis 1993 arbeitete sie als Autorin, Redakteurin und Chefin vom Dienst für verschiedene Zeitschriften und Fernseh-Formate.

Volker A. Zahn wurde in Neheim-Hüsten geboren und studierte Geschichte, Politik und Germanistik in Köln. Von 1982 bis 2002 arbeitete er als freier Journalist, Chefredakteur und Autor für verschiedene überregionale Printmagazine.

Seit 1992 schreiben Eva Zahn und Volker A. Zahn gemeinsam Drehbücher. Für ihre Arbeiten erhielten sie zahlreiche, auch internationale Auszeichnungen, u. a. den Grimme-Preis für „Ihr könnt euch niemals sicher sein“ (2008, R: Nicole Weegmann). Für ihr Drama „Mobbing“ (R: Nicole Weegmann) waren sie 2014 für den Grimme-Preis nominiert – 2018 erneut für den Fernsehfilm „Das Leben danach“ (R: Nicole Weegmann). Für dieses Werk bekamen Eva Zahn und Volker A. Zahn 2018 den Robert-Geisendörfer-Preis. Im selben Jahr erhielten sie den Juliane Bartel-Medienpreis für die Drama-Serie „Zarah – Wilde Jahre“ (R: Richard Huber).
Zu ihrer Arbeit zählen darüber hinaus zahlreiche Episoden für Krimiserien und -Reihen wie „Tatort“ (die Dreharbeiten zum NDR Tatort „Borowski und der Fluch der weißen Möwe“ wurden im August abgeschlossen), „Bella Block“, „Ein starkes Team“, „Das Duo“ oder „Soko Leipzig“ sowie der NDR Fernsehfilm „Unter der Haut“ (2013, R: Friedemann Fromm, u. a. mehrere Auszeichnungen für Hauptdarsteller Friedrich Mücke).

Drehbuch **Eva Zahn und Volker A. Zahn**

„Wir konfrontieren unser Publikum mit der Frage: Wie würdest du dich in einer solchen Situation verhalten?“

Gespräch mit Gespräch mit Eva Zahn und Volker A. Zahn

Sie greifen in Ihrem Film „Was wir wussten – Risiko Pille“ einen Fall von 2009 auf. Damals brachten Pharmakonzerne neue Anti-Baby-Pillen auf den Markt, ohne im Beipackzettel vor dem deutlich erhöhten Thrombose-Risiko zu warnen. Wie sind Sie auf das Thema gestoßen?
Eva Zahn: Unser Produzent Martin Zimmermann kam mit der Idee auf uns zu, über die umstrittenen Antibaby-Pillen der 3. und 4. Generation einen Film zu machen. Wir haben dann überlegt, welchen erzählerischen Zugang wir finden könnten – und zwar jenseits der konventionellen fiktionalen Aufarbeitung solcher Skandale. Gereizt hat uns schließlich die Frage, wie solche Risiko-Präparate auf den Markt kommen und was in den Leuten vorgeht, die für die Markteinführung verantwortlich sind. Das sind ja keine Unmenschen oder eiskalten Bösewichte, die ihren Kunden bewusst Leid zufügen wollen. Das sind Arbeitnehmer, die ihren Job möglichst gut erledigen wollen und plötzlich mit Gewissensentscheidungen konfrontiert sind: Wie viel Verantwortung trage ich für verwerfliche Entwicklungen in meinem Unternehmen? Wie viel Widerstand kann ich leisten? Was bin ich bereit zu riskieren? Das sind Dilemmata, mit denen Arbeitnehmer auch in anderen Branchen konfrontiert sind, nicht nur in der Pharma-Industrie.

Volker A. Zahn: „Was wir wussten“ ist ein Working Place-Drama und ein Film über den ganz alltäglichen Opportunismus. Es geht um die Uralt-Frage, was zuerst kommt: die Moral oder das Fressen? In vielen Fällen – und Filmen – wird diesbezüglich schwarz-weiß gemalt: Gut gegen Böse, die Rollen sind klar verteilt. Aber so einfach liegen die Dinge in der Realität nicht. Die meisten Leute da draußen sind keine Superhelden. Sie sind in Strukturen und Sachzwängen gefangen, arbeiten im Team, gieren nach Anerkennung und bringen ihren privaten Rucksack mit auf die Arbeit – das alles macht sie anfällig für Relativierungen, dafür, sich Skandalöses schönzureden oder sich einlullen zu lassen. Und jeder, der weiß, dass etwas schiefläuft, wägt ab: Macht es Sinn, auf den Tisch zu hauen? Ändert das irgendwas? Oder werde ich kleines Rädchen im Getriebe einfach ausgetauscht, und die Maschine läuft ungestört weiter?

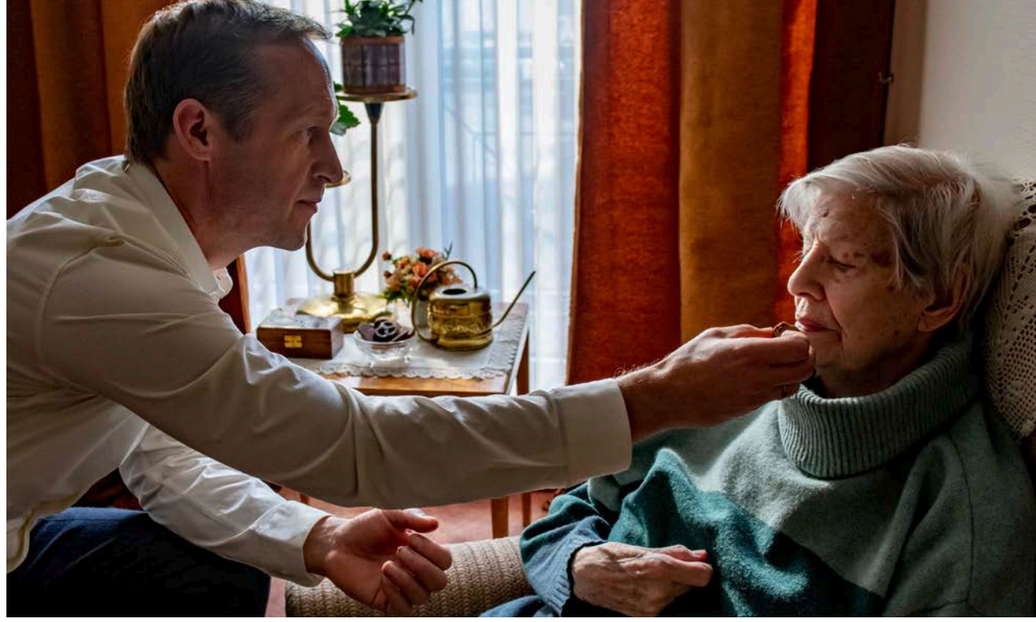
2015 haben Sie in Ihrem Film „Unter der Haut“ den Bluter-Skandal fiktional aufbereitet. Haben Sie etwas gegen die Pharmaindustrie?
Eva Zahn: Nein. Es gibt ja sehr viele großartige und hilfreiche Produkte, die wir der pharmazeutischen Industrie verdanken. Grundsätzlich wollen die Pharmafirmen gute und zuverlässige Produkte herstellen. Man will

schließlich Geld verdienen, und jede Negativschlagzeile ist schlecht für die Bilanzen. Das Problem beginnt dann, wenn die Risiken eines Produkts verschwiegen oder kleingeredet werden. Wenn man Wissenschaftler oder Ärzte anheuert, um mit Statistiktricks für bessere Ergebnisse zu sorgen. Wenn man den Patienten keinen reinen Wein einschenkt.

Volker A. Zahn: Hinzu kommt in diesem Fall, dass die Konzerne für die neuen Antibaby-Pillen sehr junge Mädchen als Zielgruppe ausgeguckt hatten. Man hat die Anti-Baby-Pillen der 3. und 4. Generation als Lifestyle-Produkte und Schönheitspillen vermarktet, kleine Geschenke wie Schminkspiegel oder hübsche Etuis beigelegt und über verschiedene Internetportale und mit Hilfe von Influencern gezielt Teenager angesprochen: Hey Girls, wir haben hier ein neues Verhütungsmittel für euch, das macht eine reine Haut, eine tolle Figur und schönes Haar! Die Pillen hatten ja gleichzeitig eine Zulassung als Anti-Akne-Präparate erhalten. Diese Strategie muss man den Konzernen vorwerfen, die nur den Erfolg sehen: Noch heute sind die Pillen der 3. und 4. Generation die meistverkauften Antikontrazeptiva in Deutschland. Der Bayer-Konzern hat in den letzten Jahren mit diesen Produkten mehr Umsatz gemacht als mit Aspirin.

Ihr neuer Film erzählt anders als „Unter der Haut“ nicht von den Opfern, sondern von den Tätern.
Eva Zahn: Die betroffenen Frauen hatten keine Wahl. Sie wussten nicht, was sie da schlucken. Sie wurden kalt erwischt. Wir wollten aber einen Film über Menschen machen, die eine Wahl haben. Die sehr genau wissen, was sie tun.
Volker A. Zahn: Über die Selbsthilfegruppe „Risiko Pille“ waren die betroffenen Frauen von Anfang an in das Projekt involviert. Es war uns wichtig, dass sie im Film auftreten und im Abspann zu sehen sind. Wir erzählen im Film auch von ihren Protestaktionen auf einer Aktionärsversammlung. Aber grundsätzlich haben wir immer den Anspruch, uns den Themen nicht auf vorhersehbare Art und Weise zu nähern. Wir suchen nach einem erzählerischen Ansatz, der überrascht, nach einem Plot, der die Erwartungen an diese Art von Geschichten bewusst unterläuft.

Der amerikanische Regisseur Sydney Pollock hätte in einem solchen Fall Tom Cruise in die Firma eingeschleust, der die Machenschaften aufdeckt und die bösen Manager hinter Gittern bringt. Ist Ihre Hauptfigur so ein Held?
Volker Zahn: Eben nicht. Unsere Hauptfigur Carsten Gellhaus, ein Arzt, der jetzt für die Pharmaindustrie arbeitet, ist alles andere als ein Held. Pharmaskandal, skrupellose Konzerne, unschuldige Opfer – das riecht tatsächlich nach Tom Cruise oder Erin Brokovich. Aber solche Geschichten reizen uns nicht. Uns hat interessiert, wie so ein Skandal ins Rollen kommt, welche Mechanismen greifen, um das Gewissen des Einzelnen zu beruhigen, wie die Arbeit im Team eine Eigendynamik entwickelt, die es einem abhängig Beschäftigten schwer macht, sich gegen den Arbeitgeber und die eigenen Kollegen zu stellen. Das sind Dinge, die sich nicht in Hollywood oder in den Köpfen fantasiebegabter Drehbuchautoren abspielen, sondern jeden Tag im Alltag vieler arbeitender Menschen.



Eva Zahn: Es wird den Zuschauern nicht leichtfallen, sich mit unserer Hauptfigur zu identifizieren. Sie können sich nicht einfach zurücklehnen und die Drecksarbeit dem Helden überlassen. Wir konfrontieren unser Publikum stattdessen mit der Frage: Wie würdest du dich in einer solchen Situation verhalten? Hättest du den Mumm, Widerstand zu leisten oder die Brocken hinzuschmeißen? Wie manipulierbar bist du? Aber es geht uns nicht darum, ein bestimmtes Verhalten zu verurteilen, uns interessiert, wie die Figuren in solchen Situationen versuchen, irgendwie ihre Würde zu wahren.

Wie viel Verantwortung kann der Einzelne schultern?
Eva Zahn: Natürlich muss sich jeder von uns fragen, ob er mit dem, was er tut, kauft oder produziert, anderen Menschen oder der Umwelt schadet. Aber wenn wir eine weniger wirtschaftsfreundliche Politik mit strikteren Reglementierungen und Vorschriften hätten, könnte man den Bürgern manches Dilemma ersparen. Stichwort: Flight Shame. Die Lobbyisten leisten ganze Arbeit, und die Regierungsparteien machen sich lieber einen schlanken Fuß und schieben dem Einzelnen die Verantwortung zu. In Frankreich hat die Politik gehandelt: Da sind die Pillen der 3. und 4. Generation nicht verschreibungsfähig, werden also nicht von den Kassen bezahlt. Die Thrombose-Fälle sind spürbar zurückgegangen.

Die Zuschauer hasten mit den Protagonisten von einem Meeting ins nächste. Haben Sie recherchiert, wie solche Besprechungen in der Pharmaindustrie ablaufen?
Volker A. Zahn: Ja, wir hatten sehr gute Informanten in der Branche. Die haben uns eine Menge über die internen Abläufe erzählt, über die Gruppendynamik innerhalb solcher „Action Teams“ oder den manchmal grotesken Konferenz-Jargon. Auch dass ein Konzernmitarbeiter nicht will, dass seine Familienmitglieder ein Medikament nehmen, das seine Firma gerade auf den Markt gebracht hat, ist nicht frei erfunden.

Schon 2012 haben Sie in Ihrem Psychodrama „Mobbing“ erzählt, was die Arbeitswelt in einem anrichtet. Der Schauplatz des Films war die Familie eines gemobbten Angestellten.
Volker A. Zahn: Mit „Mobbing“ haben wir einen Film über die Arbeitswelt gemacht, ohne diese Welt zu betreten, es ging um die Auswirkungen des Jobs aufs Privatleben. Diesmal haben wir den Spieß umgedreht und zeigen, wie auch familiäre oder persönliche Konflikte das Verhalten im Job beeinflussen. In Familie und Beruf spielen sich die wildesten Geschichten ab, es ist schade, dass so selten Working Place-Dramen im deutschen Fernsehen erzählt werden. Da ist noch Luft nach oben.

Regie **Isa Prahl**

Isa Prahl, 1978 in Münster geboren, studierte Regie an der Kunsthochschule für Medien in Köln. Sie dreht immer wieder hochkarätige Werbefilme und gewann 2010 in Cannes mit ihrem Social Spot „Armut kennt viele Geschichten“ den Young Directors Award. Ihr Abschlussfilm „Ausreichend“ gewann nationale und internationale Preise sowie 2012 den First Steps Award. Isa Prahls erster Kinofilm „1000 Arten Regen zu beschreiben“ hatte 2017 auf dem Black Nights Filmfestival in Talinn seine internationale Premiere und gewann den Best Film Award in der First Feature Competition. Sie ist Gründerin und Geschäftsführerin der Filmproduktionsfirma „The Beauty Aside“.

„Es gibt viele wie Gellhaus, die mit sich hadern, ob sie einen Schlussstrich ziehen sollten – und am Montag wieder ins Büro gehen“

Gespräch mit Gespräch mit Isa Prahl

Wann haben Sie zum ersten Mal vom Skandal um die Anti-Baby-Pillen erfahren?
Als ich das Drehbuch gelesen habe. Umso mehr hat mich die Geschichte erschüttert. Fast jede Frau nimmt diese Mikropillen. Viele bekommen sie vom Arzt als Anti-Akne Präparat verschrieben. Als Teenager weiß man nichts über Risiken und Nebenwirkungen. Man ist jung und unbedarft in diesem Alter. Wir haben mit den Aktivistinnen der Initiative Thrombose-Geschädigter gesprochen. Einige Frauen leiden unter schrecklichen Langzeitfolgen. Sie sagten, dass die Mädchen über die Medikamente aufgeklärt werden müssen, damit sie eine Entscheidung treffen können, ob sie die Pillen nehmen wollen oder nicht. Genau darum geht es in unserem Film.

Wie sind Sie zu dem Projekt gekommen?
Martin Zimmermann von der Westside Filmproduktion hat mir von der Geschichte erzählt. Wir arbeiten beide in Köln. Er hatte meinen Debütfilm „1000 Arten Regen zu beschreiben“ gesehen. Ich fand die Idee großartig, den Film aus der Perspektive eines Arztes zu erzählen, der in einem Pharmakonzern angestellt ist. Wir waren beide Feuer und Flamme für das Projekt. Ich habe dann den NDR Redakteur Donald Kraemer getroffen. Die Autoren Eva und Volker Zahn kannte ich bereits vorher. Vor Jahren hatte ich ihnen über mehrere Ecken das Drehbuch zu meinem Abschlussfilm geschickt. Früher war es Hochschule, jetzt ist es die ARD.

Wo haben Sie den Film gedreht?
Die Innenaufnahmen sind in einer Reederei in der Stadt Haren an der Ems entstanden, einem kleinen gläsernen Gebäude, in dem wir das Foyer, den Fahrstuhl und verschiedene Konferenzräume nutzen konnten. Was die Zuschauer von außen sehen, ist aber die berühmte Verwaltungszentrale der Norddeutschen Landesbank in Hannover. Das Gebäude wirkt wie ein monströser Organismus, in dem ganz eigene Gesetze herrschen. So stellten wir uns auch unseren fiktiven Pharmakonzern vor.

Wie haben Sie das Innere inszeniert?
Glas ist das vorherrschende Element, das sich durch den ganzen Film zieht. Es suggeriert eine Transparenz, die es im Konzern in Wahrheit nicht gibt. Diese Ambivalenz hat mir als Regisseurin sehr gefallen. Es ist, als ob man in einen Glaskasten schaut, in dem Menschen miteinander reden, aber man hört nicht, was sie sagen. Es dringt nichts nach außen. Um diesen Effekt zu verstärken, haben wir in manchen Szenen zusätzlich Glas vors Objektiv geschoben. Als Kontrast zum Gläsernen und Glatten haben wir die zwischenmenschlichen Aktionen dann oft mit der Handkamera gedreht, um zu erzählen,

wie die Leute sich aneinander reiben und miteinander streiten. Wir waren immer Teil der Handlung und saßen quasi mit am Tisch.

Wie bringt man Spannung in einen Film, der zu einem großen Teil in Konferenzräumen spielt?
Das war tatsächlich eine Herausforderung. Das Geschehen spielt sich ja immer in den gleichen Räumen ab, und immer sitzen alle um einen Tisch herum. Da macht man das klassische Schuss-Gegenschuss-Fernsehen. Also haben wir versucht, auf anderem Wege Spannung zu erzeugen. Es war uns wichtig, die Protagonisten nicht bloß als funktionierende Teile in einem geschlossenen System zu zeigen, sondern jedem Einzelnen etwas Menschliches zu geben. Ein eigenes Gesicht, einen eigenen Charakter. Wir zeigen zum anderen, wie sie in der Gruppe gegeneinander kämpfen und wie sie teils mit sich selber ringen.

Bringt jede Figur ihre eigene Geschichte mit ins Büro?
Da ist als erstes die Projektleiterin, die sich verbissen nach oben kämpft. Sie will nicht einfach nur Karriere machen, sie fordert Gerechtigkeit: Weil sie als Frau viele Male übergangen worden ist, glaubt sie, dass es ihr jetzt zusteht, in den Vorstand aufzurücken. Sie hat eine Affäre mit dem Arzt im Team und ist total entsetzt, als er ihretwegen seine Familie verlässt. Dann sitzt da die durchgeknallte Marketingexpertin mit ihrem tragischen Beziehungsproblem, die zwar ein Faible hat für alles Neue in den Sozialen Medien, aber keinen Schimmer hat, wie man damit verantwortungsvoll umgeht. Der Risikoanalyst ist ein Mann voller Probleme, seine Frau misshandelt ihn, er schwitzt und mümmelt in einer Tour Kekse in sich hinein, bis er eines Tages aufhört zu funktionieren und im Büro umkippt. Eine interessante Figur ist der Vertriebschef mit der Babykotze auf dem Pullover, der in der Runde kaum etwas sagt und nur das eine Ziel verfolgt, statt seiner Chefin in den Vorstand berufen zu werden.

Im Mittelpunkt steht der Arzt Carsten Gellhaus, der mehrfach auf die Risiken der neuen Pillen hinweist. Diese Figur steckt voller Widersprüche, und ich finde es toll, dass sie so viele Seiten hat. Privat geht bei ihm alles in die Brüche, die Ehe, die Familie, die Affäre. Doch er verhält sich verantwortungsbewusst, besonders gegenüber seinen Kindern. Im Job befindet er sich in einem moralischen Dilemma. Er kann als Arzt nicht gutheißen, wie der Konzern handelt. Man wünscht ihm als Zuschauer, dass er mal so richtig auf den Tisch haut. Aber er ist nicht der Held, der in die Firma marschiert und aufräumt. In der Wirklichkeit gibt es viele solcher Menschen wie Gellhaus, die wahnsinnig mit sich hadern, ob sie nicht einen Schlussstrich ziehen sollten – und dann am Montag wieder ins Büro gehen.

Carsten Gellhaus ...

Carsten Gellhaus ist ein Pragmatiker, kein Idealist. Er arbeitet bei einem Pharmaunternehmen und weiß, dass Medikamente nicht ohne Risiko sind, auch Anti-Baby-Pillen nicht. Dass man die Risiken bei der Werbung nicht in den Vordergrund stellt, bereitet ihm keine schlaflosen Nächte, das ist Geschäft, keine Ethikkommission. Aber lügen? Verschweigen? Studien ignorieren? Schließlich hat er selbst zwei Töchter, die zur Zielgruppe der neuen „leichten“ Pille gehören. Eigentlich hat er das Rückgrat, seine Meinung zu vertreten – aber wenn berufliche und private Loyalitäten anfangen, sich in die Quere zu kommen, wird die Belastbarkeit auf die Probe gestellt.
Wahrheit ist zurzeit ohnehin eine Herausforderung für Carsten Gellhaus. Sie hat immer eine unangenehme Kehrseite. Er ringt sich durch, seiner Frau seine Affäre, ach was, seine neue Liebe zu gestehen. Aber was seinem Gewissen nützt, bringt seine Töchter gegen ihn auf. Und so verliebt wie er scheint seine Geliebte auf einmal auch nicht mehr zu sein. Wenn er nicht aufpasst, droht Carsten Gellhaus im Abseits zu stehen: beruflich, amourös, moralisch.

wird gespielt von **Stephan Kampwirth**

Stephan Kampwirth übernahm nach seiner Schauspielausbildung am Hamburgischen Schauspielstudio (Ltg. Hildburg Frese) zahlreiche Engagements an namhaften Theatern. Einem großen Fernsehpublikum wurde er mit dem Fünfteiler „Ein unmöglicher Mann“ (2001, R: Thomas Berger) sowie Amelie Frieds Buchverfilmung „Der Mann von nebenan“ (2002, R: Dror Zahavi) bekannt. Es folgten u. a. der Kurzfilm „Die Überraschung“ (Preis als bester Schauspieler auf Festivals in Italien und Mexiko), die Hauptrolle im Kinofilm „Agnes“ (2014, R: Johannes Schmid), die Serie „Berlin Station“ und die Hauptrolle in der Mini-Serie „Phoenixsee“ (beide 2016). In der ersten deutschen Netflix Serie „Dark“ gehört Stephan Kampwirth seit 2017 zum Hauptcast.

Gespräch mit Stephan Kampwirth

„Wir waren uns einig, dass wir Carsten Gellhaus nicht zu einem Helden machen wollten“

Sie spielen den Arzt Carsten Gellhaus, der in einem Pharmakonzern eine neue Anti-Baby-Pille zur Zulassung bringen soll. Dann zeigen Studien: Das Medikament erhöht das Thromboserisiko. Warum spielt er das Spiel mit?
Gellhaus arbeitet nicht erst seit gestern im Konzern. Früher war er als Frauenarzt in einer Klinik angestellt. Dann warb ihn die Pharmaindustrie mit der Aussicht auf Eigenständigkeit ab. Jetzt ist er Teil des Systems. Als Mediziner hat er eine verantwortungsvolle Sicht auf die Dinge. Sein Arbeitgeber möchte sich mit dem Me-Too-Präparat einen neuen Markt erschließen, und Gellhaus soll die Dokumente für die behördliche Zulassung erstellen. Eigentlich ein Routinefall. Aber dieses Projekt erweist sich als kompliziert. Carsten Gellhaus kommt gewissermaßen die eigene Realität in die Quere. Seine beiden Töchter sind in einem Alter, in dem Mädchen zum ersten Mal die Pille nehmen. Als eine dänische Studie ein deutlich erhöhtes Thrombose-Risiko nachweist, tritt Gellhaus auf seine eigene leise Art den Weg durch die Instanzen an.

Wohin führt dieser Weg?
Als Erstes macht er den Vorstandsvorsitzenden des Konzerns auf die Risiken und Nebenwirkungen der Pille aufmerksam. Danach legt er dem Justitiar einen langen Beipackzettel vor, der die Frauen darüber aufklären soll, was sie da nehmen. Gellhaus nutzt alle Mittel, die ihm intern zur Verfügung stehen. Er unternimmt alles, was in seiner Macht steht. Aber es reicht nicht. Am Ende wird von ihm verlangt, das Medikament durchzuwinken.

Warum wirft er nicht die Brocken hin?
Aus dem einfachen Grund, dass er eine Familie zu versorgen hat. Er nimmt eine Nutzen-Risiko-Abwägung vor. In der Firma steht Gellhaus vor der schwierigsten Entscheidung seiner Karriere. Die Konfrontation mit seinem Chef kann ihn den Job kosten. Gleichzeitig fliegt ihm sein privates Leben um die Ohren. Er hat sich von seiner Frau getrennt, seine Kinder stellen sich gegen ihn. Alles wächst ihm über den Kopf. Er glaubt, keine andere Wahl zu haben.

Taugt er nicht zum Helden?
Wir waren uns einig, dass wir ihn nicht zu einem Helden machen wollten, der sich furchtlos gegen einen Pharmakonzern stellt. Er ist im tiefsten Inneren ein Mensch – mit Problemen, Sorgen und nicht wenigen Fehlern. Was findet der Zuschauer spannender? Wenn er in eine fremde Welt entführt wird, um darüber die eigene zu vergessen? Oder wenn er in die Realität eines Mannes eintaucht, in dem er sich selber wiedererkennen kann? Das war der Ansatz, den wir verfolgt haben.

Der Arzt hat sich ausgerechnet in die Leiterin des Pillenprojekts verliebt. Will er mehr von ihr als sie von ihm?
Er hat eine Affäre mit dieser starken, unabhängigen und erfolgsorientierten Frau, bis er ihr erzählt, dass er seine Frau verlassen hat und zu Hause ausgezogen ist. Das ändert die Situation schlagartig. Sie sagt zu ihm, geh’ zurück zu deiner Frau, ich brauche keine zusätzlichen Probleme. Beim ersten Lesen der Szene habe ich gedacht, wie blöd ist der denn? Wie spielt man denn so einen? Warum hat er nicht mit ihr darüber gesprochen? Er hat den zweiten Schritt vor dem ersten getan, was man ihm durchaus vorwerfen kann. Aber man macht es ja nie richtig.

Wie spielt man denn einen Mann, der sich von seinem Chef demütigen und von seiner Freundin vor aller Augen ohrfeigen lässt?
Möglichst unaufwändig. Gellhaus rastet nicht aus. Er wird nicht laut. Nachdem ihm seine Geliebte coram publico eine Ohrfeige gibt, hält er kurz inne, als denke er darüber nach, wie heftig sie den Schlag ausgeführt hat. Wenn man die Szene moralisch betrachtet, fühlt er sich in seinen Bedenken gegenüber der Pille bestätigt. Macht doch alle mal die Augen auf, Kollegen! Es hat wahnsinnig Spaß gemacht, gemeinsam mit der Regisseurin Isa Prahl dieses Kleine der Figur herauszuarbeiten. Isa ist beim Drehen nicht klüger als die anderen, und sie gibt nicht vor, wie man die Rolle spielen soll. Sie hatte eine ganz klare Vorstellung, wohin die Reise in den einzelnen Szenen gehen soll. Dafür schuf sie einen visuellen Raum, in dem man sich frei bewegen konnte. Es war großartig, mit ihr zusammenzuarbeiten.

Gellhaus ist nicht so leicht einzuordnen. Haben Sie im Team lange über die Figur gesprochen?
Wir haben mehrmals mit den Drehbuchautoren Eva und Volker Zahn zusammengesessen und sind im offenen Gespräch die Szenen und Dialoge durchgegangen. Die Autoren haben uns aufgefordert: Gebt uns ein Feedback. Es war eine Teamarbeit, wie man sie selten erlebt.

Sabine Krüger ...

Sabine Krüger ist empathisch. Sie weiß, was wer wann will oder braucht. Und sie weiß auch, wer wann was nicht zu wissen braucht. Die neue Pille zur Marktreife bringen, das soll ihr entscheidender Karriereschritt sein. Der Chef vertraut ihr, sie hält die Fäden in der Hand, alles läuft wie am Schnürchen. In ihrem Kopf wachsen die Bäume in den Himmel. Es könnte so schön sein, aber Carsten macht Zicken. Er bauscht diese unbedeutende Studie auf, als würden die etwas höheren Nebenwirkungen die Zielgruppe interessieren. Die wollen doch die neue Pillengeneration, die auch noch schöne Haut macht. Und jetzt gefährdet Carsten, der für die Beantragung der Zulassung verantwortlich ist, den Starttermin. Entdeckt seine Skrupel, wo Tempo gefragt wäre. Und ihre schöne Strategie, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, droht zu scheitern. Sie hat ihn eng an sich gebunden. Sehr eng. Zu eng?

wird gespielt von **Nina Kronjäger**

Nina Kronjäger absolvierte ihre Schauspielausbildung an der Otto Falckenberg Schule. Ihr Leinwanddebüt gab sie 1992 an der Seite von Katja Riemann in „Abgeschminkt!“. 1997 bis 1999 spielte sie in der Serie „T.E.A.M. Berlin“ eine durchgehende Rolle, seit 2013 in der Reihe „Kommissarin Heller“. Weitere Arbeiten von Nina Kronjäger sind u. a. Oskar Roehlers „Elementarteilchen“, zahlreiche weitere Krimi-Reihen und -serien, die „Ostwind“-Kinofilme sowie aktuell der Fernsehfilm „Ein Sommer auf Mykonos“ und die VOD-Serie „Dark“ von Baran Bo Odar.

„Gut, dass deutsche Fernsehfilme auch mal ein heißes Eisen anpacken“

Gespräch mit Nina Kronjäger

Sie spielen die Pharma-Managerin Sabine Krüger. Ist sie der Typ eiskalte Karrierefrau auf dem Weg nach oben?
Der Ausschnitt, den wir beleuchten, zeigt eine Frau, die mit den gegebenen Möglichkeiten kämpft. Sie steckt in Dilemmata, in denen sie Entscheidungen fällen muss. Wir versuchen, diese vielschichtig und für den Zuschauer nachvollziehbar zu erzählen. Das soll klar machen, dass die so genannten eiskalten Manager die Summe vieler solcher Entscheidungen sind – und wie es möglich ist, dass sie unmoralisch handeln.

Nimmt Sie Hunderte Opfer in Kauf, nur um in den Vorstand aufzusteigen?
Von außen gesehen wirkt es so. Ich denke, sie schiebt die Konsequenzen ihrer Handlungsweise von sich und versteht erst am Ende, dass sie Unrecht getan hat. Handelt sie kriminell? Sie würde dies mithilfe der Anwälte ihrer Firma bestreiten. Diesen Graubereich – es geschieht Unrecht, aber rechtlich ist den Beteiligten schwer beizukommen – machen wir zum Thema des Films.

Sie hat im Konzern eine Affäre mit dem Arzt Carsten Gellhaus, der seine Frau verlässt. Empfindet sie weniger für ihn als er für sie?
Sie setzt andere Prioritäten. Sie stellt sich eine unverbindliche Affäre vor, auch wenn sie viel für ihn empfindet. Sabine Krüger ist ehrgeizig und braucht viel Raum für sich. Da passt ein Mann, der große Erwartungen an sie hat und viel Nähe einfordert, nicht rein. Ihre Freiheit ist ihr wichtiger als eine definierte offizielle Beziehung. Seinen Vorwurf, er sei für sie nur eine „Nutzen-Risiken-Abwägung“, findet sie ungerecht. Er versteht ihre Prioritäten nicht und hat die Trennung von seiner Ehefrau auch nicht mit ihr besprochen.

Nutzt sie ihre Weiblichkeit als Legitimation für ihr skrupelloses Handeln?
Frauen müssen in bestimmten Leitungsebenen besser als Männer sein, sonst kommen sie tatsächlich nicht weiter. Das haben die Frauen so gelernt. Sämtliche Eigenschaften werden optimiert und eingesetzt, denn eher ist es so: Wenn sie nicht perfekt mitspielen, wird alles Anlass zu Kritik.

Was zeichnet eine Top-Managerin aus?
Ich kenne Managerinnen und bin immer baff, wie sie schauspielern müssen, um die Spielregeln einzuhalten. Ruhe bewahren, wenn es knifflig wird. Versuchen, Kritik konstruktiv umzusetzen. Von daher ist mein Beruf schon relativ nah dran.
Außer dass wir andere Sprache benutzen, andere Codes verwenden. Sich das drauf zu schaffen, war meine Aufgabe.

„Lets face the facts“: Warum spricht Sabine Krüger so künstlich?
Das „Wording“ in Branchen wie der Pharma-Industrie ist abenteuerlich und natürlich – wenn ich wieder und wieder über Worte stolpere – lustig. Mit der Sprache werden Territorien abgesteckt, Zugehörigkeiten geklärt, Gefühle draußen gehalten. Die Anglizismen sind normal, da die meisten großen Firmen international operieren.

Sind Sie froh, Schauspielerin zu sein – und nicht Managerin in einem Konzern?
Ich freue mich jeden Drehtag auf das „in den Groove kommen“ mit dem Team, daher ist mein Beruf im Kern der Beste, den es gibt. Wenn ich von einer guten Firma ausgehe, dürfte es dort aber ähnlich zugehen. Je größer und gewinnorientierter die Firma, desto weniger Raum ist für Spinner. Das ist an einem großen Set nicht anders. Alle müssen funktionieren.

Haben Sie vor dem Filmprojekt gewusst, welche Risiken die Anti-Baby-Pillen der 3. und 4. Generation haben?
Nein, das war mir neu. Gut, dass deutsche Fernsehfilme auch mal ein heißes Eisen anpacken und nicht immer nur für Wohlgefühle sorgen, damit die Leute die Probleme ihres Alltags vergessen.

Stephan Kampwirth spielte die Rolle des Arztes nach eigener Aussage „unaufwändig“. Wie haben Sie Ihre Figur angelegt?
Bei jeder Figur springt mir am Anfang ein Charakterzug ins Auge, mit dem ich sofort etwas anfangen kann. Von da aus betrachte ich den Rest der Figur, ihre Beziehungen zu den anderen. Bei Sabine ist es der Freiheitsdrang und der Spaß an ihrem Beruf, an den täglichen Aufgaben, daran, auf einem hohen Niveau zu kämpfen und Einsatz zu zeigen. Sie hadert – anders als der Arzt – nicht ständig mit sich selbst. Die Zusammenarbeit mit Stephan war wunderbar, er ist ein sehr offener Partner. Genauso offen und neugierig ist Isa Prahl, die Regisseurin. Dank ihrer ungewöhnlichen Ideen konnten wir Schauspieler in die Tiefe gehen oder auch mal experimentieren.

Holger Schmitz-Wessel ...

Holger Schmitz-Wessel sieht sich als guten Chef. Er hat gute Leute um sich, an die er Verantwortung delegieren kann. Das ist auch dann von Vorteil, wenn man jemanden braucht, der schuld ist. Aber so weit braucht es ja nicht zu kommen. Er kann nahbar sein und Vertrauen schaffen. Wenn er es mal missbrauchen muss – so ist das Geschäft. Und Schlamperei kann er nicht ertragen, in der Küche nicht, in seinem Unternehmen nicht. Moral muss auch sein, Gesetzestreue und so etwas – solange nicht das Geschäft drunter leidet. Sein Motto ist: Leistung muss sich lohnen. Wer seinen Job gut macht, kann aufsteigen. Und diese ehrgeizige Sabine Krüger, der kann man schon mal eine Karotte vor die Nase halten. Ob man sie dann wirklich in den Vorstand berufen lässt, steht nochmal auf einem anderen Blatt.

wird gespielt von **Thomas Heinze**

Thomas Heinze, gebürtiger Berliner, wurde nach seiner Schauspielausbildung an der Otto-Falckenberg-Schule in München mit seiner Hauptrolle im Kinohit „Allein unter Frauen“ von Sönke Wortmann bekannt. Mit ihm drehte er weitere Filme, u. a. „Das Superweib“, „Eine Wahnsinnsehe“ und „Charlys Tante“. Seither ist Thomas Heinze einer der gefragtesten deutschen Schauspieler in Film und Fernsehen. Die Liste der Regisseurinnen und Regisseure, mit denen er zusammengearbeitet hat, ist lang: Oskar Röhler, Volker Schlöndorff, Bernd Eichinger, Dieter Wedel, Sherry Hormann oder Wolfgang Petersen seien erwähnt. Uli Baumanns Serie „Typisch Mann“ mit Thomas Heinze in der Hauptrolle bekam 2005 eine Nominierung für den Deutschen Fernsehpreis. Matthias Glasners Mini-Serie „Blochin – Die Lebenden und die Toten“, in der Thomas Heinze an der Seite von Jürgen Vogel spielte, war 2016 für die Goldene Kamera nominiert. Weitere Arbeiten jüngerer Zeit sind bspw. „Blochin – Black Hole Sun“ (2017, R: Matthias Glasner), „Die 3 !!!“ (2018, R: Viviane Andereggen) und Til Schweigers „Klassentreffen 2.0“ (2019). Auch mit internationalen Stars wie Nastassja Kinski, Kiefer Sutherland, Klaus Maria Brandauer oder Lloyd Bridges stand Thomas Heinze bereits vor der Kamera.

„Nie die Kontrolle aus der Hand geben“

Statement von Thomas Heinze

In erster Linie zeichnet den Schmitz-Wessel die Fähigkeit aus, die Stärken und Schwächen seines Teams zu kennen und es dementsprechend zusammenzusetzen, dabei dennoch nie die Kontrolle aus der Hand zu geben und im Notfall ohne die geringsten Skrupel personelle Entscheidungen zu treffen. Und das alles, um seiner Aufgabe, der größten Gewinnmaximierung, gerecht zu werden. Wenn das Drehbuch und die Umsetzung das im Blick haben, dann ist für den Darsteller schon viel gewonnen. Und wenn die Kollegen nicht dagegen anspielen, hilft das natürlich auch.

Lisa und Lena
als Mimi und Maja

Die Zwillinge Lisa und Lena Mantler (* 17. Juni 2002, Stuttgart) sind deutsche Webvideo-Produzentinnen und Influencerinnen. Ihr Instagram-Account zählt mit 15,1 Mio. Followern zu den erfolgreichsten Profilen in Deutschland. Angefangen haben die beiden 2015 auf der Plattform TikTok (ehemals musical.ly), auf der sich Nutzerinnen und Nutzer mit ihrer Handykamera filmen und ihre Lippen synchron zu einem Full-Playback-Song bewegen. Mit mehr als 30 Mio. Followern gehörten sie zu den weltweit erfolgreichsten Nutzerinnen der Musikplattform und konnten sich eine internationale Fanbase aufbauen. Im Frühjahr gaben die Zwillinge ihren Abschied von TikTok bekannt, um sich nunmehr ihrer Schauspielkarriere zu widmen.

„Junge Frauen sollten sich den Film anschauen, weil er vieles aufklärt“

Gespräch mit Lisa und Lena

Mit rund 15 Millionen Followern gehört ihr zu den beliebtesten Instagramern in Deutschland. Nur zwei Fußballstars sind im Ranking höher platziert. Womit erreicht ihr so viele Besucher?
Lisa: Wir posten Fotos, teilen Videos und produzieren Stories, die aber immer nur einen Tag bleiben. Wir nehmen die Leute ein bisschen mit in unseren Alltag. Sie können für einen Moment an unserem Leben teilhaben.

Ihr seid mit 17 schon vier Jahre im Geschäft. Wie fing alles an?
Lena: Wir haben damals diese App für Tanz- und Playback-Videos gesehen und einfach mal ausprobiert. Zu Beginn haben wir nur etwas für unsere Freunde gedreht. Dann stieg die Zahl der Follower von Tag zu Tag an, von 50 auf viele Millionen.
Lisa: Irgendwie hat es den Leuten gefallen. Deshalb haben wir eben weitergemacht. Zum Schluss hatten wir 30 Millionen Follower auf der Plattform Tik Tok. Aber wir haben den Account inzwischen gelöscht, weil wir nicht mehr hinter der App stehen konnten.
Lena: Auch weil wir uns weiterentwickelt haben: Wir machen heute keine Musicallys mehr. Als wir noch in der Findungsphase steckten, haben wir zum Spaß einen eigenen Song aufgenommen und auf Youtube gestellt. Damit haben wir über 25 Millionen Aufrufe erreicht, was für die Plattform total krass ist. Da zählen wirklich die Aufrufe, crazy!

Im Film „Was wir wussten – Risiko Pille“ spielt ihr ein Influencer-Team, das auf sozialen Plattformen für die Verhütungspille der 3. und 4. Generation wirbt. Der Pharmakonzern will sein Medikament als völlig harmloses Anti-Akne-Präparat für Teenager vermarkten. Was haltet ihr von der Geschichte?
Lena: Ich finde das Vorgehen des Herstellers unmenschlich. Es ist traurig, dass solche Pillen überhaupt auf den Markt kommen. Auf der anderen Seite freuen wir uns sehr, dass wir die Chance erhalten haben, in einem so wichtigen Film mitzuwirken.
Lisa: Junge Frauen sollten sich den Film anschauen, weil er vieles aufklärt. Die Mädchen sollten sich gut informieren, bevor sie solche Pillen nehmen. Die Risiken sind den meisten gar nicht bewusst.
Lena: Der Film zeigt auch, dass man Werbung hinterfragen sollte. Und dass man aufpassen sollte, wofür man Werbung macht, ob man hinter dem Produkt stehen kann.

Seid ihr selber Influencer?
Lisa: Ich frage mich: Ist Influencer schon eine Berufsbezeichnung? Manche leben ja wirklich davon. Aber Lena und ich machen so gut wie keine Werbung. Ein Reporter hatte einmal behauptet, wir würden Hunderttausende verdienen. Das entspricht überhaupt nicht der Wirklichkeit. Wenn wir im Video einen Markenpulli tragen, müssen die Aufnahmen als Werbung gekennzeichnet werden. Das heißt aber nicht, dass wir gleich dafür bezahlt werden.

Kommen Firmen auf euch zu, weil sie mit euch werben wollen?
Lisa: Ja, aber wir nehmen nicht einmal zehn Prozent der Angebote an. Wir entscheiden nach Bauchgefühl, was zu uns passt.
Lena: Außerdem haben wir unser eigenes Modelabel Jimo71 gegründet. Die Sachen verkaufen wir über unseren Online-Shop.

Wollt ihr jetzt das alte Medium TV erobern?
Lena: Unser nächstes Ziel ist es, Filme und Serien zu drehen. Wir sind gerade auf der Suche nach einer Schauspielagentur.
Lisa: Wir beschäftigen uns mit dem deutschen Film, weil wir in die Schauspielerei wollen. Und wir haben uns richtig in den „Tatort“ verliebt. Wir schalten auch ein, wenn andere Fernsehfilme von ARD und ZDF laufen. Die sind einfach so gut.

Impressum

Herausgegeben von
NDR Presse und Information

Redaktion	Iris Bents
Bildnachweis	Wolfgang Ennenbach | NDR
Fotos	ard-foto.de
Interviews	Helmut Monkenbusch
Mitarbeit	Nicola Sorgenfrey
Rollenprofile	Sven Sonne
Gestaltung	nodesign

Pressekontakt

NDR Presse und Information

Iris Bents
Tel: 040 / 41 56 - 23 04
Fax: 040 / 41 56 - 21 99
presse @ ndr.de
ndr.de / presse

Online
DasErste.de

Fotos
ard-foto.de

Presseservice
ARDTVAudio.de